

Zirkuläre Arbeitsmigration in Westafrika und die "Kultur der Migration"

Hahn, Hans Peter

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GIGA German Institute of Global and Area Studies

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hahn, H. P. (2004). Zirkuläre Arbeitsmigration in Westafrika und die "Kultur der Migration". *Afrika Spectrum*, 39(3), 381-404. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-107530>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Hans Peter Hahn

Zirkuläre Arbeitsmigration in Westafrika und die „Kultur der Migration“¹

Zusammenfassung

Lange Zeit hat sich die Migrationsforschung in Westafrika von der Suche nach ökonomischen Migrationsfaktoren am Herkunfts- oder am Zielort leiten lassen. Die Frage, warum Migration trotz mangelndem ökonomischen Erfolgs fortgesetzt wird und sogar zunimmt, konnte dabei nicht geklärt werden. Angesichts der zunehmenden Bedeutung von Mobilität im Kontext der Globalisierung wird die Frage, welcher ethnographische Zugang zur Erforschung der Migration zu wählen ist, besonders wichtig. Eine populäre Reaktion ist die Modifikation der teilnehmenden Beobachtung hin zur von George Marcus vorgestellten „multisited ethnography“.

Im Wettstreit der Methoden zwischen stationärer und multizentrierter Feldforschung ist den Fragen der kulturellen Einbettung und der Identität der Migranten höchste Priorität einzuräumen. Anhand der Gegenüberstellung von Studien von Charles Piot sowie Meyer Fortes und anhand einer Fallstudie des Autors wird begründet, warum Fragen zur Migration zunächst mit Hilfe stationärer Feldforschung zu klären sind. Ein Schlüssel dafür ist das Konzept der Kultur der Migration, das einen Fokus auf die Perspektive der Zurückgebliebenen und auf die sich wandelnde Identität der Migranten legt.

Schlüsselwörter

Westafrika, Migration, Ethnologie, Forschungsmethoden, Feldforschung, Migranten, Identität, Gesellschaftliche Prozesse, Burkina Faso, Fallstudie

1 Der vorliegende Beitrag stellt eine grundlegend überarbeitete Version eines im Oktober 2003 auf der Tagung der DGV gehaltenen Vortrags dar. Anregungen der anonymen Gutachter sowie intensive Diskussionen mit den Koordinatoren, Katja Werthmann und Tilo Grätz, haben wesentlich zur Verbesserung des Textes beigetragen. Dafür sei hier aufrichtig gedankt. Dennoch bleiben die hier gemachten Aussagen in der alleinigen Verantwortung des Autors.

Migration stellt für die ethnographische Forschung eine besondere Herausforderung dar. Diese Aussage wird in verschiedenen Stellungnahmen zu den Methoden der Ethnologen damit begründet, dass eine mobile Gesellschaft nicht mit einer stationären Arbeitsmethode, wie es die teilnehmende Beobachtung in den meisten Kontexten ist, mit der erwünschten Sorgfalt dokumentiert werden könne. Wie in der Einleitung zu diesem Themenheft bereits ausgeführt, ergeben sich aus der Mobilität der zu untersuchenden Gruppen in der Tat spezifische Probleme. Das gilt insbesondere dann, wenn Gruppen in unregelmäßigen Zeitabständen ihren Lebensmittelpunkt verlagern, oder aufgrund politischer Ereignisse kurzfristig das Ziel ihrer Wanderung wechseln. Im Licht der zunehmenden Bedeutung solcher translokaler Kulturphänomene haben verschiedene Autoren in jüngster Zeit gefordert, die stationäre, auf einen Ort fokussierte ethnographische Arbeit zugunsten einer „multisited ethnography“ (Marcus 1995) einzuschränken.

In der Debatte über die Ethnographie translokaler Gesellschaften ist die Betrachtung von Migrantengesellschaften einerseits ein empirischer Prüfstein im Hinblick auf die Frage, welche Methoden dafür überhaupt geeignet sind. Andererseits reflektiert die Ethnographie translokaler Gesellschaften einen Paradigmenwechsel, der innerhalb der Ethnologie dazu führen soll, die Orientierung an räumlich eng umgrenzten Kulturen aufzugeben und ihre Offenheit für die Beschäftigung mit zeitgenössischen Gesellschaften unter Beweis zu stellen. Sollte sich die Ethnologie diesem Paradigmenwechsel verweigern, so droht ihr, Archie Mafeje (1998) zufolge, sogar das Ende als wissenschaftliche Disziplin.² Demgegenüber stünde das Potential einer überzeugenden Perspektive auf Gesellschaften von Migranten, was ihr im Kontext der Globalisierung zu besonderer Bedeutung verhelfen würde.³

Das im folgenden behandelte Thema der Arbeitsmigration in Westafrika ist ein Beispiel für ein translokales Gesellschaftsphänomen, das wichtige Aspekte dieser Debatte deutlich macht. Anhand des Beispiels der zirkulären Arbeitsmigration aus einer ländlichen Gegend im Süden Burkina Fasos hin zu den urbanen Zentren der westafrikanischen Küste und zu den Plantagenge-

2 Dies ist insbesondere ein Thema der „postcolonial studies“ (vgl. Bhabha 1994). Der vielen frühen ethnologischen Arbeiten zugrundeliegende Kulturbegriff wurde unter anderem aufgrund dieser Problematik fragwürdig (Hahn 2000) und von manchen Anthropologen insgesamt abgelehnt (Abu Lughood 1991).

3 Tsing (2000: 340) betont in dieser Hinsicht nicht ohne Zynismus, die Ethnographie hätte die neuen, mit der Globalisierung verbundenen Konzepte auch deshalb begierig aufgenommen, weil sie sich dadurch einer kritischen Aufarbeitung ihrer eigenen Geschichte und ihrer eigenen Methode entzogen hätte. Der neue Forschungsgegenstand (z.B. Translokalität) macht es möglich, sich scheinbar unbelastet von der eigenen Geschichte der Ausformung neuer, dem Gegenstand angepasster Methoden zu widmen.

bieten in Ghana oder der Côte d'Ivoire soll einerseits gezeigt werden, dass die Rolle translokaler Bezüge für das Verständnis lokaler Gesellschaften von großer Bedeutung ist. Andererseits wird es darum gehen, an diesem Beispiel den Nutzen verschiedener ethnographischer Methoden zu erläutern. Die zentrale These dieses Beitrags lautet, dass teilnehmende Beobachtung mit stationärer Feldforschung als die wichtigste Methode gelten muss, um Handlungsweisen und Motive der Migranten im Kontext ihres sozialen Umfeldes zu verstehen.

Nach einer knappen Beschreibung des Migrationsphänomens in Westafrika und der Geschichte seiner Erforschung soll in einem zweiten Teil dieses Beitrags die Relevanz zweier miteinander konkurrierender Methoden anhand einer Gegenüberstellung von zwei mit diesen Methoden arbeitenden Autoren, Meyer Fortes und Charles Piot, akzentuiert werden. Im dritten Teil dieses Beitrags sollen Ergebnisse aus Forschungsarbeiten des Autors über Migranten in Westafrika geschildert werden. Im Licht der Ergebnisse wird näher zu begründen sein, warum sich ein Zugang in erster Linie durch stationäre Feldforschung ergibt, und welche Vorteile das Konzept einer „Kultur der Migration“ am Ort der Herkunft der Migranten bietet. Diesen Begriff erläutert z.B. Michael Lambert (2002: xxv) in seiner Studie über Migranten in Senegal (vgl. auch Linares 2003). Abschließend soll gezeigt werden, dass Multilokalität als Voraussetzung der Migration nur aus der Geschichte und der sich wandelnden Identität eines Ortes heraus zu erklären sind.

Zirkuläre Migration in Westafrika und das Problem ihrer Begründung

Die „return migration“, so wie sie von Dennis Cordell, Joël Gregory und Victor Piché (1996) definiert wird, ist eine der wichtigsten Formen der Migration in Westafrika. Ein alternativer, ebenfalls häufig dafür verwendeter Begriff ist der der „circular migration“ (z.B. bei Rain 1999). Beide Begriffe bezeichnen die nur vorübergehende, wenn auch oft mehrere Monate oder gar Jahre andauernde Periode der Migration. Von den Herkunftsorten, meist ländlichen Siedlungen in der westafrikanischen Savannen- und Sahelzone (u.a. Mali, Burkina Faso, Niger), ziehen die Migranten in die Plantagengebiete und in die Städte der westafrikanischen Küstenzone (u.a. Nigeria, Ghana, Côte d'Ivoire), und kehren nach einigen Monaten, mitunter aber auch erst nach Jahren an den Heimatort zurück.⁴ Viele Migranten setzen die Arbeitsmigration nach

4 An den hier beschriebenen Praktiken beteiligen sich sowohl Männer als auch Frauen. Wenn nicht anders erwähnt, gilt die männliche Form allgemein für Männer und Frauen.

mehr oder weniger ausgedehnten Zeiten des Aufenthaltes in der Heimat wieder fort, und fast immer haben die Migranten den Wunsch, im hohen Alter wieder dauerhaft im Ort ihrer Herkunft zu leben. Diese Art der Migration wird überwiegend von jungen Männern betrieben. In manchen Fällen nehmen sie ihre Ehefrauen mit, oftmals bleiben die Frauen mit den kleinen Kindern im elterlichen Gehöft zurück. Die zirkuläre Migration entspringt dem Motiv, an der Migration teilzunehmen, hat aber auch das Ziel, nach einigen Jahren – auch wenn man keinen ökonomischen Erfolg erzielt hat – zurückzukehren. Schon diese kurze Beschreibung macht die enge Verbindung zwischen Herkunftsort und Zielort deutlich.

Die Arbeitsmigration ist kein klassisches Untersuchungsfeld der Ethnographie Westafrikas auch wenn es bereits aus den 1960er Jahren einige wichtige Studien gibt, auf die noch näher einzugehen sein wird. Es ist ein Verdienst der neuen Ansätze und des Paradigmas der globalen Bezüge der Arbeitsmigration die ihr zustehende Aufmerksamkeit verschafft zu haben.⁵ Marshall Sahlins (1999: xviii) geht in einem aktuellen Aufsatz so weit, die Arbeitsmigration als Schlüssel für die Beschäftigung mit vitalen translokalen Gesellschaften zu empfehlen.⁶

Ältere Untersuchungen zu diesem Thema in Westafrika wählten in der Regel entweder den Herkunftsort oder das Ziel der Migranten als Ort der Untersuchung. Beschreibungen der Situation am Zielort bieten zum Beispiel die Arbeiten von Jean Rouch (1956) und Polly Hill (1970) über Migranten aus dem Niger in Ghana, sowie von Raymond Deniel (1968) über Migranten aus dem Norden der Côte d'Ivoire, aus Burkina Faso und Mali in der Stadt Abidjan. Diese Studien informieren über die soziale Ordnung am Zielort, über die Beschäftigungen der Migranten dort und über deren sich wandelnde Identität.

Arbeiten, die den Ort der Herkunft in den Mittelpunkt der Betrachtung stellen, sind dagegen weniger an Fragen der Identität, sondern mehr an den sozialen und ökonomischen Konsequenzen der Migration für die Zurückgebliebenen interessiert. Dabei werden die in jeder Hinsicht negativen Folgen für die Gesellschaften der Herkunft betont. Migration erscheint gewissermaßen als eine Plage, die die soziale Ordnung zerstört. In der Folge ist, wie unter anderen Péliissier (1966) für den Senegal, sowie Skinner (1965) und Savonnet

5 Ein selten genutzter, aber unmittelbar mit Arbeitsmigration und Translokaltät zusammenhängender Ansatz ist die Untersuchung der von den Migranten mitgebrachten Güter im Sinne einer Diffusion von Kulturelementen. Benfoughal (2002) entwickelt diese Perspektive und kann damit Gründe für den Wandel der materiellen Kultur bei den Tuareg im Süden Algeriens zeigen.

6 Sahlins folgt damit einem Trend, der unter dem Schlagwort „transnational studies“ die Migration als Teil der globalen Kultur auffasst. Vgl. dazu z.B. Olwig (1999).

(1986) für Burkina Faso beschreiben, durch den Entzug von Arbeitskräften die ökonomische Grundlage der lokalen Gesellschaft, also die auf dem Feldbau beruhende Subsistenz, in Frage gestellt. Lokale Gesellschaften sind diesen Studien zufolge einem bedrohlichen Wandel ausgesetzt. Die jungen Leute als Akteure der Migration verwandeln sich in dieser Sichtweise von wertvollen Arbeitskräften zu „Parasiten“, zu nutzlosen „Essern der Trockenzeit“ (Rain 1999). Die hier mit plakativen Begriffen akzentuierten Vorstellungen können in ihrer fundamentalen Aussage nicht kritisiert werden. Die genannten Arbeiten stützen sich auf Fallstudien, mit denen die Marginalität der ökonomisch relevanten Transfers, d.h. Geld, Grundnahrungsmittel oder Investitionsgüter, für die Orte der Herkunft in der westafrikanischen Savanne belegt wird. Untersuchungen mit mehreren hundert Haushalten und den Korrelationen von Dauer der Arbeitsmigration und Höhe der Transfers wurden für Burkina Faso z.B. von Remy (1968) sowie von Kohler (1972) vorgelegt. Ähnliche Zusammenhänge dokumentiert eine Studie von Colvin (1981), den südlichen Senegal betreffend. Weitere Beispiele sind die Fallstudien aus Nord-Ghana von Franke (1982) und Cleveland (1991), der die Rücktransfers in einer Tallensi-Ortschaft genau quantifiziert.⁷ Alle Fallstudien kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass Arbeitsmigration einen negativen ökonomischen Faktor darstellt. Nachteile entstehen sowohl den Zurückgebliebenen als auch den Migranten selbst nach ihrer Rückkehr, wenn sich nämlich herausstellt, dass ihre ersparten Mittel nicht ausreichen, ein anderes, „besseres“ Leben zu führen.

Seit den 1970er Jahren bestand in der Literatur also ein Konsens über die Schädlichkeit der Arbeitsmigration. Das gilt nicht nur für den lokalen Maßstab der Gesellschaften der Herkunftsorte, sondern für die nationalen Ökonomien der Länder in der Savannenregion Westafrikas insgesamt.⁸ Ein Überblick über die Literatur zu diesem Thema lässt den Eindruck entstehen, die Migration sei eine Gefahr für die Zukunft dieser Gesellschaften insgesamt.

Ein gemeinsames Defizit dieser Studien besteht darin, dass sie keine überzeugende Erklärung dafür liefern, warum die Arbeitsmigration trotz dieser negativen Folgen überhaupt fortbesteht und warum die Akteure ihr positiv gegenüberstehen. Warum unternehmen die Familien der Herkunftsorte nicht alles, um diese „schädliche“ Arbeitsmigration zu unterbinden? Gelegentlich wird bemerkt, dass es im historischen Verlauf eine graduell zuneh-

7 Der Befund negativer ökonomischer Auswirkungen lässt sich über Westafrika hinaus erweitern, wie z.B. die empirisch gut fundierte Dokumentation von Kopytoff (1994) aus dem südwestlichen Kongo zeigt.

8 Das gilt für Mali, Niger und besonders für Burkina Faso. Auf der Ebene der Makroökonomie haben das Gregory, Cordell und Piché (1983, 1989), sowie Cordell, Gregory und Piché (1996) umfassend dokumentiert.

mende Akzeptanz gebe, ohne allerdings Gründe dafür zu nennen. So beschreibt etwa Hart (1971: 25) einen historischen Wandel in der Einstellung gegenüber der Arbeitsmigration. Nach einer langen Periode eindeutiger Ablehnung, so Hart, würden Ältere heute (d.h. ca. 1970) dazu tendieren, die vorübergehende Abwesenheit ihrer Kinder zu akzeptieren. Eine Begründung aber, warum im lokalen Kontext durchweg Zustimmung herrscht, ist in den Arbeiten nicht zu finden.

Für frühe Phasen der Migration wird z. T. der Zwang, Geld für die Kopfsteuer aufzubringen, als Motiv genannt.⁹ Warum aber die Arbeitsmigration auch dann fortgesetzt wird – und sogar zunimmt – wenn die Kopfsteuer (mit der Unabhängigkeit) fortgefallen ist, wird damit nicht erklärt. Nicht alle Untersuchungen in diesem Kontext sind von Ethnologen verfasst und beruhen auf ethnographischen Methoden der Dokumentation, aber auch bei diesen bleibt die Frage nach dem eigentlichen Motiv der Arbeitsmigration offen. Selbst bei einigen Arbeiten, die auf langen stationären Aufenthalten basieren (z.B. Skinner 1965 und Péliissier 1966), finden sich nur unbefriedigende und zum Teil widersprüchliche Antworten auf Fragen nach den Motiven der Migranten und nach der Akzeptanz der Migration als solcher. So berichtet Kohler (1972: 54) von dem Wunsch, Konsumgüter zu erwerben. Gregory, Cordell und Piché (1983:175) prägen für Migranten mit Konsumwünschen den Begriff „target worker“. Demzufolge hat ein solcher Migrant eine doppelte Loyalität. Er möchte einen bestimmten Betrag an Geld für seine persönlichen Ziele (= target; also z.B. ein Fahrrad oder der Brautpreis) erwerben. Zugleich empfindet er die Notwendigkeit, sich für die Gesellschaft seiner Herkunft zu engagieren, sei es durch Feldarbeit oder den Transfer von Nahrungsmitteln oder Geld. Mit dem Modell des „target worker“ verbinden die Autoren zwar eine detaillierte Erklärung der subjektiven Motive des Migranten, aber die Akzeptanz der Arbeitsmigration in der Herkunftsgesellschaft insgesamt kann damit nur zum Teil begründet werden.

Ein Mangel der Studien scheint – methodologisch gesehen – mit dem fokussierten Blick auf die sozialen und ökonomischen Probleme in den Herkunftsgesellschaften verbunden zu sein. In diesen Zusammenhang gehört auch das Konzept der „Pull- und Pushfaktoren“. Kräfte der Anziehung und der Abstoßung werden dabei am Herkunftsort und am Zielort identifiziert. So gelten die mangelnden Möglichkeiten des Gelderwerbs am Herkunftsort als Pushfaktor; die Lohnarbeit und der urbane Lebensstil am Zielort der Migration stellen dagegen Pullfaktoren dar. Pushfaktoren am Zielort sind unter an-

9 Mit der Praxis der Kopfsteuer steht das Argument von Asiwaju (1976) in Verbindung. Er vermutet, dass Arbeitsmigration eine Form des Protests gegen die Lage in den französischen Kolonien war. Dieses politische Argument erklärt aber nicht, warum auch danach die Arbeitsmigration weiter zugenommen hat.

derem die hohen Lebenshaltungskosten sowie ökonomische oder politische Krisen.¹⁰ Die Problematik einer solchen Faktorenanalyse besteht darin, dass sie Herkunfts- und Zielort in fundamentaler Weise voneinander abtrennt. Es ist sicher zutreffend, dass sich Migranten sowohl an den Faktoren der Herkunftsortes als auch an denen des Zielortes orientieren; die bloße Addition solcher Faktoren ignoriert aber die Tatsache, dass es auch noch andere Verbindungen gibt. Die Gültigkeit jedes einzelnen Faktors ist nämlich nicht nur auf den Ort zu beziehen, sondern auch auf den sozialen Kontext des Migranten. Die Analyse einzelner Faktoren kann diese Zusammenhänge nicht ausreichend berücksichtigen.

Die Übersicht über einige Studien zur Migration in Westafrika zeigt also zwei grundlegende Probleme. Das erste Problem der zu engen räumlichen Eingrenzung ist offensichtlich. Translokale Aspekte der Herkunftsgesellschaften wurden nicht ausreichend wahrgenommen und verzerren das Bild der Arbeitsmigration. Das zweite Defizit dieser Untersuchungen liegt in der nicht überzeugenden Begründung der Migration. Migration kann nur dann richtig verstanden werden, wenn die Motive für das Phänomen als solches und für die beständige Zunahme der Arbeitsmigration bis in die Gegenwart hinein nachvollziehbar werden. Die durch die Forschungspraxis bedingte Trennung zwischen Herkunfts- und Zielort ist wahrscheinlich einer der Gründe für die einseitige Darstellung von Migrationsmotiven – abgesehen von den bereits erwähnten ökonomischen Vorstellungen und Konsumwünschen, die aber kaum je in die Wirklichkeit umgesetzt werden können.¹¹ Damit in Verbindung steht eine dritte Problematik: Während die Situation der Migranten mehrfach detailliert beschrieben wurde, hat kaum jemand die Perspektive der Zurückgebliebenen auf die Arbeitsmigration berücksichtigt. So sehen auch De Bruijn, Van Dijk und Foeken (2001: 3) in der Einleitung zu dem Sammelband „Mobile Africa“ die Defizite der bisherigen Studien zur Arbeitsmigration in Afrika.

Damit sind einige dringende Forschungsfragen in bezug auf die Migration in Westafrika dargestellt. Was bedeutet dies im Hinblick auf die Methodologie? Es ist deutlich geworden, dass mit Hilfe des Konzepts der Translokali-

10 Neuere Untersuchungen befassen sich z.B. mit Konflikten innerhalb der Familie des Migranten als Pushfaktor (Grindal 2003). Diese Beobachtungen mögen sicher zutreffend sein, sie verkürzen jedoch die Perspektive auf Migration in unzulässiger Weise. So ist es im Kontext der Familienkonflikte nicht möglich, die Rückkehr der Migranten nach Monaten oder Jahren zu erklären.

11 Walsh (2003) beschließt seine Untersuchung über Saphirgräber im Norden Madagaskars mit dem Hinweis darauf, dass sich erst nach der Rückkehr der jungen, dort als Arbeitsmigranten tätigen Leute entscheidet, ob ihr Aufenthalt erfolgreich war oder nicht. Erfolgreich sind in den Augen der Gesellschaft nur jene, denen es gelingt, das dort erworbene Geld im Herkunftsort einzusetzen und daraus soziales Ansehen zu schöpfen.

tät eine Öffnung der Perspektive erfolgen kann. Auf diese Weise müsste es möglich sein, die isolierte Betrachtung von Herkunfts- oder Zielort zu überwinden und an dessen Stelle einen Fokus auf die Translokalität zu setzen. Ist deshalb eine „multisited ethnography“ angeraten, oder kann die stationäre Feldforschung die Aufgabe einer erweiterten Perspektive lösen?

Meyer Fortes und Charles Piot über Arbeitsmigration in Nord-Ghana und Nord-Togo: ein methodologisch orientierter Exkurs

Die Möglichkeiten und Grenzen der beiden Forschungsperspektiven sind durch das Gegenüberstellen von zwei methodisch ganz unterschiedlich angelegten Studien, in denen Translokalität und Migration eine Rolle spielen, am besten deutlich zu machen. Dabei handelt es sich zum einen um das Buch von Charles Piot „Remotely Global. Village Modernity in West Africa“ (1999). Diese Studie ist zwar nur indirekt zum Kontext der Arbeitsmigration zu rechnen, aber sie berücksichtigt in besonderer Weise die translokalen Bezüge einer ländlichen Gesellschaft in Westafrika.

Piot beschreibt die Kabyè in Nord-Togo, die sich in vorkolonialer Zeit durch eine außerordentlich konzentrierte Siedlungsweise in den „Monts Kabyè“ auszeichneten. Heute lebt aber der größte Teil der Bevölkerung im Süden Togos, zum Teil in ländlichen Siedlungen, zum Teil in der Hauptstadt Lomé. Im Zentrum der Untersuchung steht weniger das Leben in den Bergen, sondern das Netzwerk zwischen den drei Bevölkerungsgruppen, das unter anderem durch die Praxis der zirkulären Migration aufrecht erhalten wird. Piot (1999: 42) beschreibt die Kabyè als „travelling culture“ im Sinne von Clifford (1997) und nennt sie „cosmopolitans“ – Weltbürger, die in verschiedenen Diasporen leben (Piot 1999: 155ff.). Die Beziehungen der Gruppen sind durch gegenseitiges Interesse geprägt. Die Leute aus den Städten kommen zurück zu den Herkunftsorten in Nord-Togo, um dort Rituale durchzuführen, die bestimmte Lebensstationen wie Geburt, Heirat und Tod begleiten. Auf der anderen Seite gibt es eine ökonomische und soziodemographische Abhängigkeit der Menschen in den „Monts Kabyè“ gegenüber den Migranten. Die Menschen in den Bergen, die eine Minderheit darstellen, profitieren von den Transfers an Geld und Lebensmitteln. Noch wichtiger ist, dass sie auf die vorübergehende oder dauerhafte Rückkehr einzelner in die Herkunftsorte angewiesen sind.¹² Das Aufeinander-Angewiesen-Sein wird durch eine Karte Togos mit großen Beziehungspfeilen ausgedrückt (ebd. 158).

12 Bereits in einem früheren Aufsatz hat Piot (1992) die Rolle der ökonomischen Transfers dargelegt. In dieser Publikation nutzt er seine Daten auch zu einer kritischen Würdigung des theoretischen Rahmens der von Bohannan entwickelten „spheres of exchange“.

Soweit eröffnet die Studie tatsächlich neue Einblicke in die Zusammenhänge zwischen Herkunfts- und Zielorten der Migration. Alle Orte werden gleichberechtigt in die Betrachtung mit einbezogen und aus ihrer wechselseitigen Beziehung heraus wird das Handeln, also Migration und Rückkehr nach einigen Monaten oder Jahren, erklärt. Migration ist nach Piot Ausdruck der trans-lokalen Identität der Kabyè. Wie der Titel seines Buches schon andeutet, hätten die Kabyè bereits in der frühen Kolonialzeit an globalen Bezügen teilgehabt.

Piots Studie ist noch in anderer Hinsicht von Bedeutung für die Frage der geeigneten Methodik zur Untersuchung von Migration. Piot (1999: 10f.) entwickelt seinen theoretischen Rahmen nämlich unter anderem anhand einer Kritik an den Arbeiten von Meyer Fortes über die Tallensi (1945, 1949) in Nord-Ghana, deren soziale Ordnung in vielen Aspekten mit der der Kabyè vergleichbar ist. Piots Kritik (1999: 18) nimmt genau jene Probleme auf, die eingangs als Problematik der teilnehmenden Beobachtung und der stationären Feldforschung erwähnt wurden: Fortes habe eine sehr selektive Perspektive eingenommen, nämlich die der älteren Männer (seiner Informanten) und habe daraus das Bild einer autonomen, künstlich isolierten Gesellschaft gezeichnet. Deshalb stelle Fortes' Monographie ein Zerrbild der Tallensi-Gesellschaft dar, in dem globale Bezüge ausgeblendet worden seien. In der Tat kommen solche Bezüge in der Monographie nicht vor. Piot erwähnt nicht, dass in anderen Texten von Fortes (1936, 1971) Arbeitsmigration und Gesellschaftswandel bei den Tallensi durchaus eine Rolle spielen.

Ein wichtiger Aspekt in den Texten von Fortes ist die fundamentale Spannung zwischen sozialen Konflikten – vor allem solchen über die Rechte einzelner Verwandtschaftsgruppen – und den Bindungen, die durch das Netz der Verwandtschaft konstituiert werden. Schon mit dem Titel des ersten Bandes „*The Dynamics of Clanship*“ weist Fortes darauf hin, dass soziale Ordnung und Verwandtschaft nicht etwas Gegebenes sind. Beides gehört vielmehr zu einem diskursiven Feld, in dem einzelne Positionen ständig neu verhandelt werden. Nach Fortes ist es eine spezifische Fähigkeit segmentärer Gesellschaften, trotz der vergleichsweise schwachen Strukturen zu neuen Allianzen und damit immer wieder zu einer – wenn auch beschränkten – Handlungsfähigkeit zu finden. Fortes selbst hat nicht den Versuch unternommen, diese differenzierten Einsichten mit seinen Beobachtungen zur Arbeitsmigration zu verknüpfen. Allerdings beschreibt er, dass es für rückkehrende Migranten in den Dörfern der Tallensi nichts Wichtigeres gab, als sich den lokalen Ritualen zu widmen und damit – so würde man das heute formulieren – wieder an dem Diskurs über Verwandtschaft (und Politik) teilzunehmen. Aus Angehörigen einer „traditionellen“ Gesellschaft wurden nach der

Phase der Migration, mit einem Begriff von Fortes (1936: 51), „Traditionalisten“.¹³

Fortes' Beobachtungen werden hier deshalb zitiert, weil er damit erklären kann, warum Migration aus lokaler Perspektive keine Bedrohung der lokalen Gesellschaft darstellt. Fortes rückt ihre inneren Spannungen in den Mittelpunkt. Die Wandelbarkeit der Sozialordnung und die Integration der Rückkehrer sind wichtige Phänomene, die erklären, warum trotz der beständig zunehmenden Arbeitsmigration die Herkunftsgesellschaften – entgegen der seit den 1970er Jahren verbreiteten Prognose – sich nicht aufgelöst haben.

Die soziale Struktur der Kabyè wird in der Arbeit von Piot dagegen nicht in ähnlich differenzierter Weise betrachtet. Die Menschen dort erscheinen als kollektiv Handelnde, die stets die gleiche Strategie verfolgen, nämlich, sich Elemente der anderen Kulturen („des Globalen“) anzueignen.¹⁴ Sollte es dort innere Spannungen geben; sollte das soziale System über eine ähnliche Dynamik verfügen wie bei den Tallensi, so ist jedenfalls im Buch von Piot darüber nur wenig zu erfahren. Piot betont Kontinuitäten und sieht den Wandel in der zunehmenden Modernität der Kabyè (ebd. 172ff.). Fortes hingegen zeigt, wie die Einstellungen der Migranten sich nach der Rückkehr wandeln. Nach der Phase der Migration nehmen sie aktiv an der diskursiven Auseinandersetzung über die Sozialordnung teil und werden so ein wichtiger Teil der lokalen Gesellschaft. In dieser Hinsicht ist seine Untersuchung überzeugender als die Arbeit von Piot.

Keine der beiden hier einander gegenübergestellten Arbeiten ist exklusiv auf die Arbeitsmigration bezogen. Ihre Entstehungsdaten liegen über 50 Jahre auseinander und die betrachteten Gesellschaften sind grundlegend verschieden. Ein direkter Vergleich ist daher nicht möglich. Dennoch berühren beide Studien den Aspekt der Migration, wenn auch unter fundamental unterschiedlichen methodischen Voraussetzungen. Wenn diese Untersuchungen hier einander gegenübergestellt werden, dann deshalb, weil so deutlich wird, dass Piots Arbeit zwar begrifflich auf dem neuesten Stand ist, aber im Hinblick auf die innere Differenzierung der betrachteten Gesellschaft nichts gegenüber der Arbeit von Fortes voraus hat. Diese Feststellung ist in bezug auf

13 Fortes nimmt damit einen Zusammenhang vorweg, den Sahlin (1999) ein halbes Jahrhundert später als den Schlüssel des Überlebens nichtstaatlicher, oder, wie er sagt, „tribaler“ Gesellschaften beschreibt. Gerade weil Migranten deren soziale Struktur stärken – nicht schwächen, wie lange Zeit vermutet wurde –, können solche translokale Gesellschaften sich wandeln und werden den Anforderungen einer „global community“ besser gerecht als viele andere, in staatliche Strukturen eingebundene Gesellschaften.

14 Foster (2000: 962) sieht das in seiner Rezension ebenfalls so: Das Paradigma der sich beständig neues aneignenden Gesellschaft müsste irgendwann zur Auflösung der Kabyè führen. Warum die Identität der Kabyè sich nicht in der „cold fusion of bits of modernity und tradition“ auflöst, bleibt bei Piot unklar.

die Migranten noch zu ergänzen. Fortes dokumentiert deren Handeln und ermöglicht so ein genaueres Verständnis der Migration aus der Sicht der Herkunftsgesellschaft. Bei Piot hingegen bleibt der Fokus auf den Beziehungen zwischen den Teilgruppen; über die innere Dynamik und Konflikte ist nur wenig zu erfahren.

Die Gegenüberstellung dieser Arbeiten zeigt also, dass Fortes' Studie nicht so überholt ist, wie aufgrund der Kritik von Piot anzunehmen wäre. Fortes' Aktualität gerade für Probleme der Migration lässt sich damit erklären, dass er im Gegensatz zu Piot Translokalität nicht nur als Verbindung und Aufnehmen der von außen kommenden Kulturelemente verstanden hat. Piot befindet sich zwar in Übereinstimmung mit neueren Auffassungen von Translokalität. Aber es gelingt ihm nicht, neuere Kritiken an solchen Konzepten betonen auch die unüberbrückbaren Unterschiede und Grenzen zwischen Kulturen.¹⁵

Während Piot den Forderungen von George Marcus nach einer multi-zentrierten Ethnographie nachkommt (er zitiert Marcus 1992), Kabyè an vielen Orten kennenlernte und befragte, und dabei versuchte, ein mit den Erkenntnissen über Translokalität übereinstimmendes Bild von den Motiven der Migration zu entwickeln, beruhen Fortes' Arbeiten in höherem Maße auf stationärer Feldforschung. Fortes' Einsicht über den Wandel der Migranten hin zu „Traditionalisten“ ist dieser Methode zu verdanken. So kann er erklären, warum sie nach Jahren der Abwesenheit zu einer integrativen Kraft für die Tallensi-Gesellschaft werden. Fortes' Bild der sich wandelnden Identität der Migranten ist von unvermuteter Aktualität. So nimmt Fortes z.B. die These von Casey (1996: 23) vorweg, wenn dieser sagt, Migration sei ein Übergang, also ein Wandel der Identität („Transition“), und weniger ein Ortswechsel („Transportation“). Piots These von den „Kabyè als Kosmopoliten“ schließt solche Erklärungsmöglichkeiten aus.

Was bedeutet die Gegenüberstellung nun für die Methodik der Erforschung der Arbeitsmigration in Westafrika? Sie ergibt ein wichtiges Argument für die zentrale These dieses Beitrags: Nicht die Forderung „Follow the Thing“, d.h., angewendet auf die Arbeitsmigration, „Follow the Migrant“, ist entscheidend für die Lösung der dringenden Forschungsfragen, sondern die möglichst sorgfältige Wahrnehmung der Einstellungen und Perspektiven der Migranten, aber auch der Zurückgebliebenen. Nützlicher als eine „multisited ethnography“ ist die Perspektive auf die innere Dynamik der lokalen Gesellschaften, der Orte der Herkunft. Dafür ist die langfristige, stationäre Feldforschung unumgänglich.

15 Geschiere und Meyer (1998) verstehen das Verhältnis von Flüssen und Abgrenzungen als dialektisch. Vgl. zu diesem Sammelband und zur notwendigen Betonung der Grenzen auch Marshall-Fratani und Elwert (1999).

Die Perspektive der Zurückgebliebenen in Kollo (Burkina Faso)

Die zentrale Bedeutung von Einstellungen zur Migration - sowie von Perspektiven dazu wird auch an einer vom Autor zwischen 1993 und 2001 durchgeführten Fallstudie im Süden Burkina Fasos deutlich.¹⁶ Der Ausgangspunkt der Forschungen waren ökonomische Verflechtungen von Handwerkern und Bauern, die anhand der wirtschaftlichen Verhältnisse einiger Haushalte in einer ländlichen Ortschaft betrachtet wurden. Der Ort der Fallstudie ist Kollo, das in unmittelbarer Nähe der ghanaischen Grenze liegt. Neben Feldbau (Hahn 1996, 1997, 2003) und Handwerk (Hahn 1998, 1999) erwies sich die Arbeitsmigration als wesentlicher, wenn auch widersprüchlich beurteilter Aspekt des lokalen Handelns. Es ging dabei nicht nur um die Frage, welchen Anteil an den Einkünften bestimmter Familien die Arbeitsmigration tatsächlich erbrachte, sondern gleichermaßen um die Bewertung der Migration durch die Zurückbleibenden. Während der Aufenthalte in Kollo ergab sich durch die teilnehmende Beobachtung immer wieder die Gelegenheit, Aufbruch und Rückkehr von Arbeitsmigranten mitzuerleben und Bewertungen der Arbeitsmigration zu erfahren.

In einigen Fällen war es möglich, Art und Wert der mitgebrachten Güter oder des Geldes zu ermitteln. Transfers von Migranten, die in der Regel nicht kürzer als 6 Monate (in einem Fall über 4 Jahre) abwesend waren, betrugen zwischen 20.000 und 200.000 FCFA (entspricht etwa 30 bzw. 300 Euro). Bezogen auf die Preise von Grundnahrungsmitteln bedeutet dies, dass die Transfers nur einen kleinen Teil dessen ausmachen, was ein junger Mann in dieser Zeit an Feldfrüchten auf den lokalen Feldern hätte produzieren können. Nach der erneuten Abreise bestätigten dies die Zurückgebliebenen: die erhaltenen Güter und Geldmittel würden niemals dazu ausreichen, Lebensmittel für den Alltag einzukaufen. Diese Mittel würden aufgespart für eventuell erforderliche Käufe von Medizin oder andere besondere Ausgaben. Die Beobachtungen in Kollo bestätigen die bereits erwähnten Ergebnisse der Untersuchungen von Cleveland (1991) und Franke (1982). Das in Gesprächen auch in Kollo geäußerte Argument, Arbeitsmigration sei erforderlich, weil es im Ort nichts zu essen oder „kein Geld“ gäbe, ist vor dem Hintergrund solcher alltäglichen Erfahrungen zu relativieren. Alle, die solche Argumente äußern, wissen um die geringe Unterstützung, die von Arbeitsmigranten zu erwarten ist. Die Aussage, Arbeitsmigration würde mit dem Ziel des Gelderwerbs unternommen, ist nicht mehr als eine – mit den Worten von Fortes (1936: 43) - „stereotyped, but current rationalisation“.

16 Die ethnographische Dokumentation in Burkina Faso wurde durch großzügige Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) im Rahmen verschiedener Projekte ermöglicht. Dafür sei aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Auf der Suche nach Erklärungen für die Akzeptanz der Arbeitsmigration jenseits der ökonomischen Motive ist nochmals auf die Studie von Franke zurückzugreifen. Franke (1982: 170) berichtet von einer bestimmten, immer wiederkehrenden Begrifflichkeit aus den Antworten älterer Männer auf seine Frage, warum so viele junge Leute aus der Ortschaft in die Arbeitsmigration gehen. Die Alten erklärten, die über Monate oder Jahre sich erstreckenden Aufenthalte im Süden seien erforderlich, um den jungen Leuten die „Augen zu öffnen“. In Kollo ist nicht vom „Augen öffnen“ die Rede. Aber die Offenheit der Zurückgebliebenen gegenüber dem Anliegen der Migration ist ähnlich begründet. Die jungen Leute, die Kollo verlassen, sehen am Zielort der Migration neue Dinge und lernen Handlungsweisen kennen, die ihnen im Ort ihrer Herkunft nicht zugänglich sind. So erklären das die Alten, von denen fast jeder eigene Migrationserfahrungen gemacht hat und aus eigener Anschauung die Orte kennt, die die Jungen in Ghana oder in der Côte d'Ivoire aufsuchen.

Was bedeutet es, dass die Erfahrungen und die Kenntnis der Städte und Lebensweisen im Süden als Begründung für die Migration anerkannt sind? Was ist mit dem offensichtlich so wichtigen, von den Zurückgebliebenen so genannten „Augen-Öffnen“ gemeint? Um diese Fragen genauer zu beantworten, ist es nützlich, sich in Gedanken in die Ortschaft Kollo zu versetzen. Eine gute Vorstellung davon, wie die Zurückgebliebenen die Arbeitsmigranten wahrnehmen, bietet ein ruhiger Nachmittag am Rande eines Gehöfts unweit des Weges, der von Ghana kommt. Vor dem Gehöft sitzen die Nachbarn aus dem Ortsviertel und beobachten während ihres Gesprächs die Personen, die den Weg vom Süden her, von der ghanaischen Grenze kommen. Schon von weitem erkennen sie, woher die jungen Leute kommen, auch wenn ihnen nicht jeder namentlich bekannt ist. Die Jugendlichen, die da mit Jeans, Turnschuhen und einer Sportreisetasche aus Nylon unterwegs sind, müssen aus dem Süden Ghanas oder aus der Côte d'Ivoire kommen. Mit ihrer Kleidung und den mitgebrachten Dingen geben sie sich unmittelbar als zurückkehrende Migranten zu erkennen. Einige werden begleitet von anderen, einfacher gekleideten Jugendlichen, die mit einem Eselskarren weiteres Gepäck vom letzten, in Nord-Ghana gelegenen Busbahnhof bis in das Gehöft der Eltern bringen. Solche Karren sind beladen mit zusammengerolltem Wellblech, Kochgeschirr aus Emaille, alten Ölfässern, Plastikgefäßen und verschiedenem mehr. Die meisten dieser Dinge sind auf den Märkten der Region überhaupt nicht zu finden, oder sie sind in Burkina Faso ungleich teurer als im Süden Ghanas.

Kleidung und Konsumgüter, die für die Zurückgebliebenen so eindeutige Kennzeichen sind, stellen keinesfalls nur äußerliche Zeichen der Arbeitsmigration dar. Ein Hinweis darauf, dass das Mitbringen von Konsumgütern ein wesentliches und historisch schon lange etabliertes Element der Rückkehr ist,

gibt z. B. der Bericht von Skinner. Seine Beschreibung darüber, wie sich Arbeitsmigranten für ihre Rückkehr ausstatten, stammt aus dem Jahr 1965:

„They collect their wages and head for the markets where they buy the goods they desire: zinc buckets, kerosene lamps, long robes, cotton shirts, pants, mirrors, sandals, mosquito nets, wooden bedsteads, eating utensils, and most important of all, bicycles. They usually place these goods in wooden trunks to which padlocks have been attached and ... they board trucks and head for home ” (Skinner 1965: 68).

Diese Textstelle war im Rahmen der Forschungen in Burkina Faso ein Schlüssel zum Verständnis der Rolle der alten Holzkoffer („daka “), die in vielen Haushalten noch heute zu finden sind. Sie sind materielles Zeugnis dafür, dass vor fast einem halben Jahrhundert die Arbeitsmigration nicht grundsätzlich anders ablief als heute. Damals waren es andere Dinge, wie etwa die hölzernen Koffer, die zur obligatorischen Staffage der Rückkehrer gehörten und als Zeichen der neuen, in der Fremde erfahrenen Lebensweisen, der „geöffneten Augen “, eine hohe Wertschätzung erfuhren. Es ist kein Zufall, dass Sonnenbrillen, Turnschuhe und Nylontaschen heute nicht selten an der Seite der alten Koffer abgelegt werden.

Diese historische Kontinuität zeigt, dass mitgebrachte Konsumgüter ein wichtiges Merkmal der Arbeitsmigration sind. Dennoch soll hier nicht die These vertreten werden, dass solche Objekte einen emblematischen Charakter haben und als Abzeichen oder Symbole der in Kollo einziehenden Moderne und der überstandenen Jahre als Arbeitsmigrant aufzufassen seien.¹⁷ Die Realität und die biographische Erfahrung sind komplexer. Für den jungen Mann, der nach langer Abwesenheit in die Ortschaft zurückkehrt und dort einen neuen Platz in der lokalen Gesellschaft finden muss, gibt es ein hohes Maß an subjektiv empfundener Unsicherheit. Die mitgebrachten Konsumgüter sind für ihn in dieser Lage nicht mehr als eine Vergewisserung seiner selbst. Sie sind ein Etikett, mit dem er sich selbst ausstattet, um sich seiner gewandelten Identität zu vergewissern.

Natürlich könnte er anstelle der Güter mehr Geld mitbringen, und damit Lebensmittel für seine Familie kaufen. Aber das Geld und die Lebensmittel würden zum Gegenstand der Verteilung entsprechend der familiären Ordnung, d.h., der Vater oder der älteste Mann im Gehöft würde darüber verfügen. Mit den Gütern verhält es sich nicht so. Schon weil die Dinge „Neuigkeiten “ aus der Stadt sind, gilt der junge Mann als Experte und wird bei Fragen

17 Piot (1999: 174) interpretiert die von Migranten mitgebrachten Wellblechdächer in Nord-Togo als Zeichen der dortigen „Moderne“. Damit steht er im Widerspruch zur Analyse von Thomas (1997), der zeigt, wie begrenzt die Bedeutung solcher weithin sichtbaren Dinge ist. An diesem Beispiel wird der enge Rahmen von Piots Analyse deutlich. Nicht die Wellblechdächer rechtfertigen die Arbeitsmigration, sondern die Akzeptanz der Zurückbleibenden.

zum richtigen Gebrauch konsultiert werden. Auch wenn er manch ein Stück den Angehörigen schenkt, bleibt er aufgrund seiner Expertise verantwortlich für diese Dinge.

Es wäre auch falsch, die mitgebrachten Konsumgüter als Teil einer Erfolgsgeschichte aufzufassen. Die häufigen Fälle, in denen solche Dinge schnell unbrauchbar werden und nach kurzer Zeit unbeachtet in einer Ecke landen, zeigen, wie unsicher Deutung und Umgang damit sind. Oft wird schon nach wenigen Tagen auch ihr Status als Verweis auf die Erfahrungen in der Stadt unwichtig. So empfinden die Beschenkten (oder auch der Arbeitsmigrant selbst) schnell das neue Bettgestell als unpraktisch und stellen es hochkant an die Seite des Wohnraums. Kaum eine der mitgebrachten Armbanduhren wird länger als einige Monate getragen und die nach der Rückkehr an der Wand aufgehängten Poster vergilben oder werden Opfer von Termitenfraß. Aus den vielen neuen Konsumgütern wird unter Umständen recht bald eine mehr oder weniger umfangreiche Ansammlung von Konsummüll.

Richtiger ist die Vorstellung, dass die Güter auf eine „Transition“ (im Sinne von Casey 1996, s.o.) verweisen, auf eine neue Einstellung, die offensichtlich nicht nur für den Migrant selbst, sondern auch für die Zurückgebliebenen bedeutungsvoll ist. Grundlage dieser neuen Einstellung ist die Vertrautheit mit den Zentren im Süden und der Lebensweise in der Migration. Die geschilderte Momentaufnahme der Rückkehr nach Kollo könnte in Anlehnung an Thorstein Veblen (1986) als „demonstrativer Konsum“ bezeichnet werden, der diese neue Vertrautheit anzeigt. Aber auch diese Interpretation wird in den Gesprächen schnell relativiert, da jeder weiß, wie schnell viele von diesen Dingen unbrauchbar werden. Natürlich gibt es auch andere, nützliche und intensiv genutzte Dinge.

Die mitgebrachten Konsumgüter und ganz verschieden verlaufende Schicksale sind deshalb am besten als „materielle Metapher“ für die in Frage gestellte Identität der zurückgekehrten Arbeitsmigranten aufzufassen.¹⁸

Wichtiger aus der Sicht der Zurückgebliebenen ist die Option, ihre Angehörigen mit diesen Erfahrungen wieder in die lokale Gesellschaft zu integrieren.¹⁹ Für die Menschen in der dörflichen Gemeinschaft ist es ein grundlegen-

18 Nach Christopher Tilley (1999) geht es bei einer solchen Metapher darum, bestimmte Eigenschaften (begrenzter Nutzen, verweilen im Zustand des Nicht-Gebraucht-Werdens) auf die Erfahrungen der Arbeitsmigranten zu übertragen, nicht aber um eine Gleichsetzung des Schicksals der Migranten und der Konsumgüter.

19 Filip de Boeck (2003: 197) zeigt in seiner Fallstudie über Arbeitsmigranten in einer Diamantmine im südwestlichen Kongo, wie die jungen Männer sich dort durch das Ausgeben von Geld eine vorübergehende Identität verschaffen. Diese durch exzessiven Konsum kreierte Identität kontrastiert de Boeck mit der Notwendigkeit, nach der Rückkehr vorsichtig mit Mitteln und Fähigkeiten umzugehen. Nur so kann aus dem Migrant ein angesehenes

der Vorteil, wenn ihre Söhne oder Brüder andere Lebensweisen kennen. Zu dieser anderen Lebensweise gehört zum Beispiel der Umgang mit Geld, für den man in der Arbeitsmigration tatsächlich geschult wird. Der Nutzen der Erfahrung aus der Migration wird gerade an diesem Beispiel auch erläutert: Die alten Männer berichten davon, wieviel Geld sie einmal besessen haben – und sie wissen, wie schnell es ausgegeben war. Ein anderer Aspekt ist der Umgang mit Behörden und öffentlichen Einrichtungen. Durch den Aufenthalt in der Stadt haben die Migranten gelernt, selbstbewusst mit administrativen Regeln umzugehen und zu prüfen, welche Folgen eine Anweisung hat oder welche Möglichkeiten mit einem bestimmten Angebot verbunden sind. Es ist kein Zufall, dass zum Beispiel in Projekten der internationalen Entwicklungshilfe im Süden Burkina Fasos häufig ehemalige Arbeitsmigranten als erste Ansprechpartner in den ländlichen Ortschaften auftreten. Keith Hart (1974), der sich ausführlich mit dem Verhalten der Migranten am Ziel ihrer Migration befasst, bezeichnet deren Strategie dort als „opportunity structure“. Jede sich bietende Gelegenheit wahrzunehmen, und gelassen auf Gelegenheiten zu warten, sind gute Umschreibungen dafür. Die Arbeitsmigranten kommen nicht zurück, um unmittelbar darauf den Alltag in ihrem Herkunftsort umzuwälzen. Sie kommen nicht mit einer Alternative für ein anderes Leben in ihrem Geburtsort zurück, wie bereits Meyer Fortes feststellte. Die auch von den Zurückgebliebenen geachteten Fähigkeiten der Arbeitsmigranten liegen nicht an der Oberfläche, sondern beziehen sich auf deren Einstellungen und Erfahrungen.

Zu Beginn dieses Beitrags wurde die „Kultur der Migration“ erwähnt. Dieser Begriff umfasst das Handeln der Migranten sowie die Erwartungen der Zurückgebliebenen und der schon lange Zeit zuvor Zurückgekehrten. Natürlich wissen die Bauern, dass es in den Städten vieles gibt, das in einer ländlichen Ortschaft wie Kollo nicht unmittelbar erfahren werden kann. Die Erfahrungen der ehemaligen Arbeitsmigranten sind eine Art Versicherung, dass diese Dinge auch vom Dorf aus überblickt werden können. Der Vermittlung durch die Arbeitsmigranten ist es zu verdanken, dass die Dinge aus der Stadt und die Lebensweisen dort keine Bedrohung für die ländliche Gesellschaft darstellen. Von den ehemaligen Migranten wird gefordert, ihre Erfahrungen einzubringen, wenn dies erforderlich sein sollte. Das ist nicht nur eine Konsequenz der Arbeitsmigration als solcher, sondern zugleich auch eine Grundvoraussetzung für das Fortbestehen der dörflichen Gemeinschaft.

Die Erfahrungen aus der Migration sind es, die gerade aus der Sicht der Zurückgebliebenen den Wert der zirkulären Arbeitsmigration ausmachen. So wird auch verständlich, dass nicht die Rückkehr ohne nennenswerte Mittel

als Problem angesehen wird – dieser Fall ist öfters zu beobachten – sondern das dauerhafte Ausbleiben eines Migranten. In Kollo ist jede dieser Personen (es sind nur wenige) und zum Teil auch deren letzter Aufenthaltsort im Süden Ghanas bekannt. Immer wieder wurde versichert, nach all den Jahren nicht zurückgekommen zu sein, sei gleichbedeutend mit dem Tod.

Schluss

Anhand der Gegenüberstellung der Studien von Meyer Fortes und Charles Piot und anhand der Fallstudie über die Ortschaft Kollo in Burkina Faso wird deutlich, wie die im einleitenden Teil aufgezeigten Defizite vieler Arbeiten zur Migration in Westafrika überwunden werden können. Dabei steht nicht die Methode einer translokalen Forschung im Vordergrund, sondern die Erweiterung der Perspektive, um translokale Bezüge innerhalb der lokalen Gesellschaft wahrzunehmen. Migranten leben sowohl in der Gesellschaft ihrer Herkunft als auch in der des Migrationszieles, sie sind also translokal. Aber die Erforschung beider Orte und des zugehörigen Netzwerkes reicht nicht aus, um die Akzeptanz der seit Jahrzehnten in Westafrika etablierten Arbeitsmigration zu begründen. Gerade vor dem Hintergrund der ökonomischen Marginalität dieses Phänomens muss in der Perspektive der Zurückgebliebenen nach einer Begründung gesucht werden. Meyer Fortes konnte zeigen, dass der Wandel der Einstellung der Migranten dazu beiträgt, dass sie – und damit die Migration – bei den Tallensi akzeptiert werden können. In Kollo ist es ähnlich: Die in der Migration gewonnen Erfahrungen werden anerkannt und können als Grund dafür gesehen werden, dass auch die Zurückbleibenden der Migration zustimmen. Man erwartet, dass die Migranten mit einer neuen Identität zurückkehren, und dass diese dem Ort der Herkunft selbst zugute kommt.

Der Erwerb von Erfahrungen und der Wandel von Einstellungen (selbstbewusster Umgang mit Dingen aus der Stadt, Vertrautheit mit städtischen Lebensweisen) sind Elemente dessen, was eingangs als „Kultur der Migration“ bezeichnet wurde. Die von Migranten wie Zurückgebliebenen geteilte Kultur artikuliert sich weiterhin in bestimmten normativen Vorstellungen in Bezug auf das geeignete Lebensalter der Migration, die Dauer der Abwesenheit, die familiäre Situation der Migranten und deren Handlungsmöglichkeiten und Motive. Zur „Kultur der Migration“ gehört sicherlich auch der Ehrgeiz, in der Fremde Geld zu verdienen, das schließlich den zurückgebliebenen Verwandten zugute kommt. Sollte aber der ökonomische Erfolg ausbleiben, ist auch eine Rückkehr ohne Mittel möglich.

Das Konzept der „Kultur der Migration“ bedeutet, dass sich die Zustimmung zur Migration in verschiedenen Perspektiven wiederfinden lässt. Ganz

ähnlich wie die hier am Beispiel der Fallstudie über Kollo ausgeführte These des Nutzens der Erfahrungen der Migranten für die Herkunftsgesellschaft ist auch das Konzept der „Repräsentation städtischen Lebens“ von Barbara Meier. Meier (2003) zeigt in ihrer Studie über die Rolle der Migranten nach ihrer Rückkehr in Nord-Ghana, dass solche Repräsentationen ein integriertes Element ländlicher Gesellschaften sind. Dieser Ansatz ist möglicherweise noch zu ergänzen durch die Metapher der „Gegenwart der Stadt in der ländlichen Gesellschaft“, wie an anderem Ort mit Bezug auf die Kasena im Süden Burkina Fasos ausgeführt wurde (Hahn 2004).

Auch der eingangs erwähnte Michael Lambert sieht in der Spannung zwischen ländlicher Siedlung und Stadt ein Grundelement der von ihm so bezeichneten „Kultur der Migration“, die er in einer Fallstudie in der Casamance untersuchte. Symbolische Konfrontationen, etwa durch Bekleidung oder durch den Gebrauch von Kassettenrekordern (Lambert 2002: 124, 129), spiegeln die Existenz eines lokalen Diskurses um die Begriffe „Stadt und Land“ wider, ohne deshalb Dichotomien zu zementieren. Migration ist nach Lambert gerade nicht durch den Weg, durch das bloße Überschreiten von Grenzen, sondern nur durch deren Auflösung zu erklären (Lambert 2002: xxii). Ziel der Migration ist es demnach (Lambert 2002: 123) Erfahrungen aus der Stadt in den dörflichen Alltag einzubetten.

Ein weiteres, allerdings nicht aus Westafrika stammendes Beispiel für die „Kultur der Migration“, in der sich Erwartungen der Migranten und der Zurückgebliebenen miteinander verschränken, ist die Studie von Lisa Cliggett (2000, 2003) über Rücktransfers von Migranten in Zambia. Sie zeigt, dass eine isolierte Betrachtung der ökonomischen Dimension dieser Transfers aufgrund von deren Marginalität nicht ausreichend ist. Die soziale Logik der Rücktransfers beruht vielmehr auf einer Zukunftsoption. Durch die (an ihrem Wert gemessen) geringen Gaben erhalten die Migranten zwischenzeitlich ihren sozialen Platz in der Herkunftsgesellschaft und damit die Möglichkeit einer dauerhaften Rückkehr aufrecht.

Mein Plädoyer lautet also, den Blickwinkel der Forschung zu erweitern, nicht aber deshalb die stationäre Feldforschung aufzugeben oder die teilnehmende Beobachtung zu modifizieren. Jeder Versuch, sich methodisch auf die Beziehungen zwischen Herkunfts- und Zielort zu konzentrieren und multilokal zu arbeiten, läuft Gefahr, deren Voraussetzung zu übersehen: die Perspektive der Menschen in den Herkunftsgesellschaften, jener also, die die Migranten hinter sich zurücklassen und zu denen viele von ihnen irgendwann zurückkehren. Deren Einstellungen und der Gesellschaftswandel dort haben über Jahrzehnte hinweg die Arbeitsmigration ermöglicht, ohne dass diese Gesellschaften dadurch bedroht gewesen wären, wie es so viele Migrationsforscher vermutet hatten.

Translokalität ist wichtiger Aspekt vieler Gesellschaften in Westafrika. Aber sie ist in erster Linie durch stationäre Feldforschung und eine genaue Kenntnis der lokalen Kulturen zu verstehen. Studien an anderen Orten können nur eine ergänzende Rolle spielen. Die bislang viel zu wenig beachtete „Kultur der Migration“ bindet die vielfältigen Aspekte der Migration und die rückkehrenden Migranten in den lokalen Kontext ein; sie ist deshalb als integrierter Teil der lokalen Kultur aufzufassen. Es geht nicht darum, die Existenz translokaler Bezüge zu negieren (so wie es die Vorreiter der „multisited ethnography“ den stationär arbeitenden Ethnologen vorwarfen) oder zu einer engen räumlichen Bestimmung von Gesellschaften zurückzukehren. Das Ziel muss vielmehr sein, durch eine Erweiterung der Perspektive die lokale Einbettung der translokalen Bezüge aufzudecken, die zweifellos eine zentrale Rolle für die Arbeitsmigration spielen. Teilnehmende Beobachtung auf der Grundlage stationärer Feldforschung und sind hervorragend geeignete Methoden dafür. „Multisited Ethnography“ kann im Forschungsprozess nur dann eine Rolle spielen, wenn sich nicht zu einem Verlust der Qualität teilnehmender Beobachtung führt.

Bibliografie

- Abu-Lughod, Lila (1991): Writing Against Culture. In: Fox, R. (Hg.): *Recapturing Anthropology*. Santa Fe: School of American Research, S. 137-162.
- Asiwaju, A. I. (1976): Migrations as Revolt. The Example of the Ivory Coast and the Upper Volta before 1945. In: *Journal of African History*, 17:577-594.
- Benfoughal, Tatiana (2002): Ces objets qui viennent d'ailleurs. In: Claudot-Hawad, H. (Hg.): *Voyager d'un point de vue nomade*. Paris: Editions Paris-Méditerranée, S. 113-135.
- Bhabha, Homi K. (1994): Introduction. Locations of Culture/ The Commitment to Theory. In: Bhabha, H.K. (Hg.): *The Location of Culture*. London: Routledge, S. 1-39.
- Casey, Edward S. (1996): How to Get from Space to Place in a Fairly Short Stretch of Time? Phenomenological Prolegomena. In: Feld, S. und K.H. Basso (Hg.): *Senses of Place*. Santa Fe: School of American Research, S. 13-52.
- Cleveland, David A. (1991): Migration in West Africa. A Savanna Village Perspective. In: *Africa*, 61:222-246.
- Clifford, James (1997): *Routes. Travel and Translation in the Late Twentieth Century*. Cambridge: Harvard University.

- Cliggett, Lisa (2000): Social Components of Migration: Experiences from Southern Province, Zambia. In: *Human Organization*, 59:125-135.
- Cliggett, Lisa (2003): Gift Remitting and Alliance Building in Zambian Modernity: Old Answers to Modern Problems. In: *American Anthropologist*, 105 (3):543-552.
- Colvin, Lucie G. (1981): Labor and Migration in Colonial Senegambia. In: Colvin, L.G., C. Ba, und B. Barry (Hg.): *The Uprooted of the Western Sahel*. Migrant's Quest for Cash in the Senegambia. New York: Praeger, S. 58-80.
- Cordell, Dennis D., Joël W. Gregory, und Victor Piché (1996): Hoe and Wage. A Social History of a Circular Migration System in West Africa. Boulder: Westview.
- De Boeck, Filip. 2003. „Domesticating Diamonds and Dollars: Identity, Expenditure and Sharing in Southwestern Zaire, 1984-1997. ” In: *Globalization and Identity: Dialectics of Flow and Closure*, edited by B. Meyer et P. Geschiere, 177-209. London: Blackwell.
- DeBrujin, Mirjam, R. Van Dijk, und D. Foeken (2001): Mobile Africa: An Introduction. In: DeBrujin, M., R. Van Dijk, und D. Foeken (Hg.): *Mobile Africa. Changing Patterns of Movement in Africa and Beyond. (= African Dynamics)*. Leiden: Brill, S. 1-7.
- Deniel, Raymond (1968): De la savane à la ville. Essai sur la migration des Mossi vers Abidjan et sa région. Paris: Aubier.
- Fortes, Meyer (1936): Culture Contact as Dynamic Process. An Investigation in the Northern Territories of the Gold Coast. In: *Africa*, 9:24-55.
- Fortes, Meyer (1945): The Dynamics of Clanship among the Tallensi: Being the First Part of an Analysis of the Social Structure of a Trans-Volta Tribe. London: Oxford University.
- Fortes, Meyer (1949): The Web of Kinship among the Tallensi. The Second Part of an Analysis of the Social Structure of a Trans-Volta Tribe. London: Oxford University.
- Fortes, Meyer (1971): Some Aspects of Migration and Mobility in Ghana. In: *Journal of Asian and African Studies*, 6:1-20.
- Foster, Robert J. (2000): Rez. Remotely Global: Village Modernity in West Africa. In: *American Ethnologist* 27:961-962.
- Franke, Michael (1982): Migration in Nord-Ghana. Auswirkungen auf eine Subsistenzwirtschaft und Perzeption durch die Bauern. In: Elwert, G. und R. Fett (Hg.): *Afrika zwischen Subsistenzökonomie und Imperialismus*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 157-174.
- Geschiere, Peter und Birgit Meyer (1998b): Globalization and Identity: Dialectics of Flows and Closures: Introduction. In: *Development and Change*, 29:601-615.
- Gregory, Joël W., Dennis D. Cordell, und Victor Piché (1983): African Return Migration: Past, Present and Future. In: *Contemporary Marxism*, 7:169-183.

- Gregory, Joël W., Dennis D. Cordell, und Victor Piché (1989): La mobilisation de la main-d'oeuvre burkinabé 1900-1974: Une vision retrospective. In: *Canadian Journal of African Studies*, 25:73-105.
- Grindal, Bruce T. (2003): Why the Young leave Home: Witchcraft, Authority, and the Ambiguity of Evil in Sisalaland. In: Kröger, F. und B. Meier (Hg.): *Ghana's North. Research on Culture, Religion, and Politics of Societies in Transition*. Frankfurt a.M.: Lang, S. 45-59.
- Hahn, Hans P. (1996): Wieviel Beratung benötigt ressourcenschonender Landbau in Westafrika? Eine Fallstudie bei den Kassena in Burkina Faso. In: *Entwicklung und ländlicher Raum*, 96 (3):17-19.
- Hahn, Hans P. (1997): Terrassenfeldbau bei den Ost-Kassena in Burkina Faso. Von der Technologieblindheit einer Entwicklungszusammenarbeit. In: *Sociologus* (N.F.), 47:1-30.
- Hahn, Hans P. (1998): La culture en terrasses chez les Kassena du Burkina Faso: Une étude de cas. In: Renard, G. (Hg.): *Soil Fertility Management in West African Land Use Systems*. Weikersheim: Margraf, S. 475-480.
- Hahn, Hans P. (1999): Schmiede und Terrassen-Feldbauern bei den Ost-Kasena in Burkina Faso. In: *Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde Hamburg*, 24/25:99-129.
- Hahn, Hans P. (2000): Zum Begriff der Kultur in der Ethnologie. In: Fröhlich, S. (Hg.): *Kultur: ein Interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit*. Halle: Landesamt für Archäologie, S. 149-164.
- Hahn, Hans P. (2003): Structure et notion du travail en pays kasena du Burkina Faso. In: D'Almeida-Topor, H. und G. Spittler (Hg.): *Le travail en Afrique. Représentations et pratiques à l'époque contemporaine*. Paris: Karthala, S. 101-124.
- Hahn, Hans P. (2004, im Druck): Return Migration and Consumption in the West African Savannah. In: *Canadian Journal of African Studies*, 38
- Hart, Keith (1971): Migration and Tribal Identity among the Frafras of Ghana. In: *Journal of Asian and African Studies*, 6:21-36.
- Hart, Keith (1974): Migration and the Opportunity Structure: a Ghanaian Case-Study. In: Amin, S. (Hg.): *Modern Migrations in West Africa*. London: Oxford University, S. 321-342.
- Hill, Polly (1970): The Occupations of Migrants in Ghana. (Anthropological Papers of the Museum of Anthropology 42). Ann Arbor: University of Michigan.
- Kohler, Jean M. (1972): Les Migrations des Mosi de l'Ouest. (= Travaux et documents de l'ORSTOM, 18). Paris: ORSTOM.
- Kopytoff, Igor (1994): Leisure, Boredom, and Luxury Consumerism: The Lineage Mode of Consumption in a Central African Society. In: Friedman, J. (Hg.): *Consumption and Identity*. (= *Studies in Anthropology and History*, 15). Chur: Harwood, S. 207-231.

- Lambert, Michael C. (2002): Longing for Exile. Migration and the Making of a Transnational Community in Senegal, West Africa. Portsmouth: Heinemann.
- Linares, Olga F. (2003): Going to the City...and Coming Back? Turnaround Migration among the Jola of Senegal. In: *Africa*, 73:113-132.
- Mafeje, Archie (1998): Anthropology and Independent Africans: Suicide or End of an Era? In: *African Sociological Review*, 2:1-43.
- Marcus, George E. (1992): Past, Present and Emerging Identities: Requirements for Ethnographies of Late Twentieth-Century Modernity Worldwide. In: Lash, S. und J. Friedman (Hg.): *Modernity and Identity*. Oxford: Blackwell, S. 309-330.
- Marcus, George E. (1995): Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. In: *Annual Review of Anthropology*, 24:95-117.
- Marshall-Fratani, Ruth und Georg Elwert (1999): Rez.: Peter Geschiere und Birgit Meyer (Hg.): Globalization and Identity. Dialectics of Flows and Closure. Oxford 1999. In: *Politique Africaine*, 75 (octobre):191-207.
- Meier, Barbara (2003): Living in the Bush: Representations of Urban Live among Northern Ghanaian Migrants. In: Kröger, F. und B. Meier (Hg.): *Ghana's North. Research on Culture, Religion, and Politics of Societies in Transition*. Frankfurt a.M.: Lang, S. 61-78.
- Olwig, Karen (1999): Narratives of the Children Left Behind. Home and Identity in Globalized Carribean Families. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 25 (2):267-284.
- Pélissier, Paul (1966): Les paysans du Sénégal: Les civilisations agraires du Cayor à la Casamance. Saint-Yrieix: Fabrègue.
- Piot, Charles D. (1992): Wealth Production, Ritual Consumption, and Center/Periphery Relations in a West African Regional System. In: *American Ethnologist*, 19:34-52.
- Piot, Charles D. (1999): Remotely Global. Village Modernity in West Africa. Chicago: University of Chicago.
- Rain, David (1999): Eaters of the Dry Season. Circular Labor Migration in the West African Sahel. Boulder: Westview.
- Remy, G. (1968): Les migrations de travail dans la région de Nobéré. In: *Cahiers ORSTOM (Série Sci. Hum.)*, 5 (4):77-91.
- Rouch, Jean (1956): Migrations au Ghana (Gold Coast). In: *Journal des Africanistes*, 26:33-196.
- Sahlins, Marshall D. (1999): What is Anthropological Enlightenment? Some Lessons of the Twentieth Century. In: *Annual Review of Anthropology*, 28:i-xxiii.
- Savonnet, Georges (1986): Evolution des pratiques foncières dans le Bwamu méridional. In: Crousse, B. (Hg.): *Espaces disputés en Afrique noire. Pratiques foncières locales*. Paris: Karthala, S. 265-280.

- Skinner, Elliott P. (1965): Labor migration among the Mossi of the Upper Volta. In: Kuper, H. (Hg.): *Urbanization and Migration in West Africa*. Berkeley: University of California, S. 60-84, 189-191.
- Thomas, Nicholas (1997): Tin and Thatch. In: Thomas, N. (Hg.): *In Oceania. Visions, Artefacts, Histories*. Durham: Duke University, S. 171-185.
- Tilley, Christopher (1999): *Metaphor and Material Culture*. Oxford: Blackwell.
- Tsing, Anna (2000): The Global Situation. In: *Cultural Anthropology*, 15:327-360.
- Veblen, Thorstein (1986): *Theorie der feinen Leute*. Frankfurt a.M.: Fischer. (original: *The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of Institutions*, New York 1899).
- Walsh, Andrew (2003): 'Hot money' and Daring Consumption in a Northern Malagasy Sapphire-Mining Town. In: *American Ethnologist*, 30:290-305.

Abstract

For a long time migration research in West Africa has been dominated by the study of economic factors at the places of migration origin and destination. The question as to why migration continues and even goes up in the face of economic failure cannot be successfully explained on the basis of this model. Taking into account the increasing significance of mobility within the context of globalization, it is particularly important to choose the appropriate ethnographic approach for migration research. A popular reaction is the modification of participant observation, leading to the method of „multi-sited ethnography“ introduced by George Marcus. However, in the contest of methods between stationary and multi-centred field research, the questions of cultural embedding at the places of migration origin and the identity of migrants needs to be granted high priority. By comparing the studies of Charles Piot and Meyer Fortes it is demonstrated that questions about migration motives need to be clarified in the first instance by stationary field research. Further evidence is provided by a case study carried out by the author in Burkina Faso. The key to future migration studies is the concept of the „migration culture“, focusing on the perspective of the people left behind as well as the changing identities of the migrants.

Keywords

West Africa, migration, ethnology, methods, field research, identity, social processes, case study

Résumé

L'étude des phénomènes de migration en Afrique de l'Ouest s'est concentrée pendant longtemps sur la recherche de leurs facteurs économiques, tant sur le lieu d'origine que sur le lieu de destination. Cette approche n'a pu résoudre la question de savoir pourquoi les migrations se poursuivent et même augmentent, alors que leur succès économique fait défaut. Dans les études menées sur les migrations, la question du choix de l'approche ethnographique est rendue cruciale par l'importance croissante de la mobilité dans le contexte de mondialisation. D'une manière générale, ce questionnement a conduit à l'évolution de l'observation participative dans le sens de la „multisited ethnography" proposée par George Marcus. Dans le contexte de concurrence méthodologique entre les recherches sur le terrain stationnaire ou polycentrique, il est important d'accorder la priorité aux questions de l'ancrage culturel et de l'identité des migrants. A partir de la comparaison des études menées par Charles Pio et Meyer Fortes et d'une étude de cas de l'auteur de ce présent article sur le Burkina Faso, il est montré ici que le phénomène de la migration doit être avant tout abordé par une recherche sur le terrain stationnaire. Le concept de „culture de la migration", qui met l'accent sur les perspectives de ceux qui restent dans le pays et sur les changements identitaires des migrants, est central pour les études futures sur les migrations.

Mots clés

Afrique de l'Ouest, migration, ethnologie, méthodes, identité, procès social, étude de cas

PD Dr. Hans Peter Hahn, Facheinheit Ethnologie, Universität Bayreuth

Forschungsschwerpunkte: materielle Kultur, Handwerk, Feldbau in Westafrika, Konsum und Globalisierung, Methoden der Feldforschung, Teilprojektleiter im SFB/ FK 560 „Lokales Handeln in Afrika im Kontext globaler Einflüsse". Forschungskooperation mit dem Nationalmuseum in Togo.